Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 11 (1903)

Heft: 20

Artikel: Ärzte und Samariter

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-545592

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

(2) H. F. G. Erb, Lehrer, Küßnacht (Zürich)

Nr. 20. — XI. Jahrgang. 15. Oktober 1903.

Das Rote Kreuz

Abonnement:
Für die Schweiz . . . jährlich 3 Fr. —.
Für das Ausland . jährlich 4 Fr. - -.
Preis der einzelnen Nummer 30 Cts.

Insertionspreis:
(per einspaltige Petitzeile):
Für die Schweiz . . . . . 30 Ct.
Für das Ausland . . . . . 40 „
Reklamen:
1 Fr. — per Redaktionszeile.

Offizielles Organ und Eigentum
des schweiz. Centralvereins vom Roten Kreuz, des schweiz. Militärsanitätsvereins und des schweizerischen Samariterbundes.

Korrespondenzblatt für Krankenvereine und Krankenmobilienmagazine.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.

Redaktion: Schweizerisches Centralsekretariat für freiwilligen Sanitätsdienst (Dr. W. Sahli), Bern.
Alle die **Administration** betreffenden Mitteilungen, Abonnemente, Reklamationen 2c. sind zu richten an Hrn. **Louis Cramer**, Plattenstraße 28, Zürich V.

Annoncen nehmen entgegen die Administration in Zürich und die Buchdruckerei Schüler & Cie. in Biel.

Inhalt: Ärzte und Samariter. — Über Entstehung und Wesen der sog. Blutvergiftung. Von Dr. Ernst Klubal. (Schluß.) — Tuberkulose-Merkblatt. — An die Vorstände der Samaritersektionen und -Kursleiter. — Aus den Vereinen. — Anzeigen.

Ärzte und Samariter.

In einem auf dem V. deutschen Samaritertage in Posen gehaltenen Vortrage spricht sich kein Geringerer als der berühmteste deutsche Chirurg, Geheimrat Prof. Dr. v. Bergmann, unter anderem wie folgt aus*):

Wir Ärzte wollen keine Ausnahme, wir wollen das, was uns zukommt. Sind wir gelehrt und unterrichtet in der Kunst, welche nun einmal zum Heilen und zum Retten nötig ist, dann wollen wir auch etwas mitzusprechen haben über die Art und Weise, wie diese Kunst geübt wird. Das ist auch die Idee v. Esmarch's gewesen, als er die Samaritervereine überall ins Leben rief. Es ist uns wohlbekannt, daß wir Hülfe brauchen. Die Achtung, welche wir vor unsern Gehülfen haben, ist das, was uns in harmonische Stellung zu diesen Nothelfern bringt und darin zu erhalten geeignet ist. Deshalb gibt v. Esmarch in seiner „Anleitung zur ersten Hülfe" nur Ratschläge bis dahin, wo der Arzt erreicht ist und eingreift, und das ist die richtige Stellung. Wir haben diejenigen zu achten, die sich bemühen, um uns zu sein, um mit uns und für uns zu arbeiten, für uns nicht nur, sondern auch für die, welchen die gemeinsame Arbeit gilt, die Elenden, Kranken und Verunglückten.

Daß ein solches Verhältnis fest und streng, d. h. genau organisiert werden muß, ist eine notwendige Forderung der Harmonie, die wir verlangen. Die gute Organisation hat sich auch schon in Deutschland bewährt. Es ist ganz sicher, daß, seitdem die Samariter unmittelbar nach einer Verwundung eingreifen, der Tod durch Verblutung viel seltener vorkommt, als früher. Es muß dem Nothelfer aber bekannt sein (aus dem ärztlichen Unterricht), daß die Hülfe, die er durch elastische Umschnürung leistet, eine außerordentlich gefährliche ist oder zur Lähmung des Gliedes führen kann, wenn nicht binnen wenigen Stunden der Erkrankte zu einem Arzte gebracht wird, der imstande ist, die zur definitven Blutstillung notwendige Operation vorzunehmen.

Für das Aufheben und Tragen der Verletzten ist nun endlich auch Sachverständnis gewonnen. Ich kann Ihnen aus drei gewaltigen Kriegen, die ich als Arzt mitgemacht habe, sagen, wie sehr man darunter zu leiden hatte, daß so oft die Kranken, welche durch einen Schuß in die Wirbelsäule zu Boden gestreckt waren, auf das ungeschickteste aufgehoben wurden, nicht nur neue furchtbare Schmerzen dadurch erfuhren, sondern sogar Lähmungen, die

*) Nach einem Referat im „Deutschen Kolonnenführer".

zunächst fehlten, nun sich aber einstellten. Es ist ungemein wichtig, zu wissen, wie man einen Kranken aufzuheben, umzubetten, zu lagern hat, ohne daß Nachteile durch das Heben und Lagern entstehen. Das jetzt gelernt und gelehrt zu haben, ist ein Verdienst unserer Samariter. Wir können heute über ein großes Heer von Männern verfügen, die alle imstande sind, dies kunstgerecht und so gut wie nur möglich zu leisten.

Endlich sagt man — und das ist eine vielmißbrauchte Redensart — der erste Verband entscheide über das Schicksal des Verwundeten. Ich kann das nicht ganz unterschreiben; im Gegenteil, man ist unter den Kriegschirurgen der Ansicht, daß ein Kranker, der eine Weichteilverwundung hat, nicht schon in der Feuerlinie zu verbinden ist, sondern unverbunden fortgehen kann. In dem Kriege von Transvaal oder auch schon in den griechisch-türkischen Kriegen ist es vorgekommen, daß solche Verwundete fünf bis sechs Stunden haben gehen müssen, ehe sie einen Verband bekommen konnten, und sehr gut sich dabei befanden. Eine gewisse Zeit kann jede Wunde unverbunden bleiben; im Gegenteil ist das Herausfickern von Blut ein ganz vorzügliches Mittel, um Schädlichkeiten, die mit dem Geschosse eingedrungen sind, herauszuschwemmen.

Aber das wichtigste, was der Samariterunterricht gezeitigt hat, ist in meinen Augen doch das, daß man heutzutage weiß, was eine reine Hand bedeutet. Ja, das was Sie rein nennen, ist für den Chirurgen unrein. So, wie wir es verlangen, wäscht sich doch keiner, mögen Sie zum Waschen auch die Wohlgerüche Arabiens und die schönsten Veilchen von Nizza benützen. Das was für uns schmutzig ist, sind die kleinen, aber Entzündung erregenden Organismen, die das unbewaffnete Auge eines Menschen noch nie gesehen hat, die aber nichtsdestoweniger gerade an der Hand, gerade an den Fingerspitzen ständig haften und die bei ungeschickter Berührung in die Wunde hineingelangen. Das weiß jeder Samariter heute aus seinem Unterrichte und deswegen vermeidet er es, in die Wunde zu greifen. Mit Vorsicht die Handgriffe der ersten Hülfe auszuführen, ist ganz leicht zu erlernen; das erlernt jeder, den die Menschenfreundlichkeit dazu treibt, das Handwerk des Samariters zu üben.

Unterricht gehört allerdings dazu und da könnte ich Ihnen aus alter Zeit den Grund für einen solchen Unterricht anführen. Ich will keinen Geringeren zitieren als Sokrates. In Athen drängte sich eine Reihe von Menschen an den Magistrat, um die Genehmigung zum Betriebe des ärzlichen Berufes zu erhalten. Es war damals viel besprochen worden, welche Bedingungen für diese Konzessionen der Magistrat stellen sollte, und unter anderem war gesagt, das seien die wahren Ärzte, die Erfolge haben, und das seien die großen Ärzte, die aus sich heraus, ohne Lehrer und ohne Lehre, genial eingriffen. Sokrates erwähnte nun auf seinen Spaziergängen, in denen er Philosophie vorzutragen pflegte, als Beispiel für die Torheit, welche verlange, daß der Mensch etwas wisse und könne ohne Unterricht, gerade diese sich zum ärztlichen Beruf drängenden Menschen, indem er sagte: „Um die Torheit, keinen Lehrer haben zu wollen, meinen Schülern recht deutlich vor Augen zu führen, will ich nur die Eingabe eines solchen Mannes vorlesen: „Ich habe niemals von jemand ärztliche Kunst gelernt, noch jemals einen Arzt aufgesucht; mein Leben lang habe ich nicht nur geheilt, sondern auch Gutes gewirkt, ohne irgend etwas von einem Arzte zu lernen, ohne ihn aufzusuchen, ohne auch nur den Schein mir zu geben, als ob ich den Arzt brauchte.“ Würden Sie, fragt Sokrates seine Schüler, solch einem Manne eine Konzession geben? oder ihn ins Irrenhaus schicken?“ Nun, ich weiß nicht, ob an der betreffenden Stelle des alten Schriftstellers steht, wie die Schüler geantwortet haben; aber wie wir antworten, das weiß ich, und wie die deutschen Samariter antworten werden, das weiß ich erst recht; sie wünschen Unterrricht zu haben und wünschen, den Unterricht von Sachverständigen zu haben, von den Ärzten. Je mehr sie den Wert eines solchen Unterrichts anerkennen, desto größer wird auch ihre Achtung gegenüber dem Arzte sein.

Zum Schlusse sagt v. Bergmann: Ich habe nur sprechen wollen von dem gesegneten Zusammenwirken von Laien und Ärzten und ich glaube, daß mit jedem Tage dieses Zusammenwirken ein besseres geworden ist. Es gründet sich auf die Liebe zu dem, was wir wollen, auf die Menschenliebe in erster Linie, und es gründet sich auf die Harmonie, die wir haben wollen zwischen den Lehrenden und den Lernenden, zwischen denen, welche die erste Hülfe leisten und denen, welchen dann die Sorge und Verantwortung für das weitere Schicksal des Verunglückten und Erkrankten überlassen werden soll, den Ärzten.